

Vergnügungstheoretische Überlegungen für Wissenschaft und Schule

[...] eine vollkommene Ordnung wäre sozusagen der Ruin alles Fortschritts und Vergnügens. (Musil 2002, S. 1451)

Ich bin nicht hier, um mich zu bemühen
 Ich bin hier, um zu glüh'n
 Ich bin hier, um zu blüh'n
 Ich bin nicht hier, um dir zu gefall'n
 Ich bin nicht hier für die Bilanz
 Ich bin hier für den Glanz
 Und ich bin hier für den Tanz
 Ich bin nicht hier, um dir zu gefall'n
 Ich bin nicht hier, um dir zu gefall'n
 Nein, ich bin hier für die Sterne
 Und ich bin hier sehr gerne
 Und ich bin hier, weil ich lerne
 Ich bin nicht hier, um dir zu gefall'n
 Ich bin nicht hier, um dir zu gefall'n
 (Dota 2018)

**»Intensives, hier und jetzt«
 (Moser 2006a, S. 9)**

Das vorliegende Heft ist unserer lieben Kollegin und Freundin Gerda Elisabeth Moser gewidmet, die am 29. April 2021, für uns alle völlig überraschend, verstorben ist. Wiewohl wir sie sehr vermissen, möchten wir dieses Heft nicht nur der Erinnerung an sie widmen, sondern als eine Gelegenheit begreifen, ihr Schaffen und Denken, ihr oft ungewöhnliches und gänzlich unkonventionelles Forschen und Handeln

weiterwirken zu lassen. Gerda hat für und über Menschen geforscht und nicht in erster Linie für die akademische Community, so geschätzt ihre Erkenntnisse in dieser auch waren. Es war ihr immer ein besonderes Anliegen, Aspekte ihrer wissenschaftlichen Arbeit mit der unterrichtlichen Praxis in Verbindung zu bringen, so dass sie dort wirksam werden und insbesondere jungen Menschen die Zugänge einer aufgeschlossenen Wissenschaft verdeutlichen kann, die über kulturelle Phänomene der Gegenwart nachdenkt. So hat Gerda E. Moser mit uns gemeinsam Tagungen gestaltet, publiziert, ist zur Herausgeberin eines *ide*-Heftes geworden und ihre »Auftritte« bei Lehrer:innenfortbildungen, etwa im Rahmen unserer PFL-Lehrgänge, waren immer äußerst beliebt und sind im Gedächtnis geblieben. Das hatte wohl mehrere Gründe: Einerseits war das darauf zurückzuführen, dass sie Dichotomien ablehnte, also auch jene, die hierarchische Unterschiede begründeten und die Schule von der Universität im Denken streng trennen. Derlei Gegensätze wusste Gerda gekonnt zu ignorieren, was Lehrpersonen wie Kolleg:innen nicht selten erstaunte, auch befremdete, etwa wenn sie den kommerziellen computeranimierten Trickfilm *Madagascar* für die Verwendung in Bildungskontexten als ebenso geeignet erachtete wie die populäre Ratgeber- und Bestsellerliteratur. Mit ihr betraten also stets unerwartete oder marginalisierte Themen die akademische Bühne und es gab Neues zu denken und zu tun – eine Erfahrung, die uns gerade in Bildungskontexten häufig fehlt und nach der sich viele, die in diesen arbeiten, sehnen.

»Genießen, das sich selbst genügt, ist nicht daran interessiert, Herrschaft auszuüben.« (Moser 2006b, S. 10)

Selbstverständlich wäre es für Gerda nicht infrage gekommen, derlei Medien unreflektiert einzusetzen – woraus die Welt beschaffen war, in allen ihren Teilen, war für sie interessant, wertvoll, vergnüglich, aber auch der Analyse und des Hinterfragens würdig. Mit Gerda zu arbeiten war meist ein humorvolles, lebendiges Ereignis, und diese Lust am präzisen Wahrnehmen und Denken konnte sie wunderbar auf ihre Zuhörer:innen übertragen, deren Anmerkungen und Fragen sie immer ernst genommen hat. Sie wollte ihre Arbeit dem widmen, was das Leben der Menschen in seiner populär-kulturellen Dimension ausmacht, und hat deshalb gerade den üblicherweise nicht als »beforschenswert« erachteten kulturellen Erzeugnissen – Filmen, Bildern, Fotografien etc. – ihre Aufmerksamkeit und ihr scharfes analytisches Verständnis gewidmet. Nicht zuletzt, aber auch nicht zuvorderst, um die Strukturen freizulegen, die sich dahinter verbergen, jene der Macht, der Simplifizierung komplexer Zusammenhänge, aber auch jene des Vergnügens und des (konsumierenden) Genusses. Sie mochte noch so sehr durch die Schule Theodor W. Adornos gegangen sein, die Lust am Konsumieren ließ sich Gerda nicht austreiben, weder als Privatperson noch als Wissenschaftlerin. Die neue bunte Hose oder der Eisbecher beim Uniwirt waren ihr lieb und teuer und über die Scherze in *Madagascar* konnte sie herzlich lachen. Die Suche nach einem metaphysischen Sinn hat sie stets als durch

den sinnlichen Genuss vertretbar betrachtet, und die Art und Weise, in der ihr die Emanzipation eines der wichtigsten Prinzipien überhaupt war, lässt sich nur als »ganzheitlich« bezeichnen. All das könnte nun aber auch auf einen Menschen zutreffen, der seine wissenschaftlichen Ziele vehement verfolgt und darüber den Genuss vergisst, mag er noch so sehr im Zentrum theoretischer Überlegungen stehen. Auf Gerda E. Moser traf das nicht zu, sie wusste Theorie und Lebenspraxis mit Leichtigkeit zu verbinden und hat das Potenzial dieser besonderen Begabung auch in ernsten, ja sogar in existenziell bedrohlichen Situationen genutzt.

»Genießen tut gut. Aus ihm ergeben sich weder Fragen noch Antworten. Diese entstehen im Leiden.« (Moser 2006a, S. 9)

Das hat die Ernsthaftigkeit des Erlebens, die Tiefe der Beobachtung und die Verletzlichkeit nicht gemindert, ganz im Gegenteil. »Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste«, behauptete Friedrich Hölderlin (1969, S. 256), die allzu profan erscheinenden Genüsse des Sokrates verteidigend, und das hätte Gerda wohl auch für ihr Verhältnis zu Vergnügen und Genuss als zutreffend bezeichnet. Sie konnte am Stammtisch mitdiskutieren, aber genauso bei einer wissenschaftlichen Tagung mit ihrer Eloquenz, dem umfangreichen Wissen und dem, was sie daraus im Rahmen ihrer Forschung gemacht hat, beeindrucken. Die Verbindung dieser vermeintlichen Gegensätze war ihr das Wertvollste und sie hätte niemals das eine gegen das andere ausgespielt oder sich eine Entschei-

dung zwischen beiden Welten abgerungen. Das Leben in dieser schillernden, sinnlichen und äußerst ambivalenten Fülle war ihr Element, nach einem anderen hat sie nicht gesucht, und so war ihr alles zusammengenommen letztlich ein Vergnügen, aus dem Sorge, Verlust und Trauer nicht ausgeschlossen waren.

**»Eklektische Ansammlungen von Themen und Motiven«
(Moser 2006a, S. 310)**

In diesem Heft können wir nur einige der Themen ansprechen, mit denen sich die intellektuell so umtriebige Gerda E. Moser beschäftigt hat. Beinahe alle Autor:innen dieses Bandes haben Gerda persönlich gekannt und verspüren eine innere Verbundenheit, die oft das Private überschritten und ins Berufliche, also die einzelnen Forschungsinteressen, hineinragte. Dieser Band gewährt also all jenen, die Gerda nicht mehr kennenlernen konnten, einen kleinen Einblick in ihr Denken und erinnert jene, die sie gekannt, mit ihr gearbeitet und gelebt haben, an dessen Grundzüge.

Gleichzeitig hat dieses Heft aber auch den Lehrer:innen viel zu bieten. Die meisten Menschen haben die Schule nicht als einen Ort des Vergnügens kennengelernt und dabei wäre das doch, wenn wir Gerdas Überlegungen folgen, ein so selbstverständlicher und sinnvoller Zusammenhang, jener zwischen Bildung und Vergnügen. Den Gründen hierfür und auch der Frage, weshalb sich diese beiden Aspekte dann doch wieder nicht so einfach ineinanderfügen, geht *Werner Wintersteiner* in seinem Beitrag nach, in dem

er sowohl ein ursprüngliches Vergnügen an der Bildung als auch den unauf löslichen Widerspruch zwischen Wollen und Müssen thematisiert, in dem die Institution Schule gefangen ist. Noch grundlegender widmet sich zuvor *Alice Pechriggl* der Frage danach, was denn das Vergnügen eigentlich sei. Die Annahme, dass dieses nicht ein in sich homogenes Geschehen sei, sondern aus unterschiedlichen Phasen bestehe, lässt uns einen differenzierten Blick auf den vereinheitlichenden Begriff werfen, der dieses Heft dominiert. Das Vergnügen wird in diesem Beitrag außerdem in seinem Verhältnis zur Zeit, in seinen Verschränkungen mit der Negativität und auch dem Sinn als ein grundlegendes Phänomen von großer innerer Diversität betrachtet.

Doch nicht alles, was vergnüglich erscheint, ist hell, froh und strahlend. Den »dunklen Seiten des Vergnügens« widmet sich der Beitrag des Sozialwissenschaftlers *Oliver Dimbath*, der auf Schriftsteller:innen zu sprechen kommt, die für Gerda E. Moser wesentliche Bezugspunkte waren und eben jene abgründige Seite des Vergnügens betrachtet haben. Dazu gehört der Marquis de Sade, der seine minutiös geplanten Orgien auf Kosten jener inszenierte, deren Bedürfnisse dabei zugunsten des Vergnügens der Wenigen bewusst ignoriert wurden. Dieser Beitrag betont somit die Tatsache, dass man sich im Vergnügen stets entlang eines schmalen Grats bewegt, wobei der Absturz damit verbunden ist, dass der Andere gänzlich aus dem Blick gerät. Für Gerda war diese ethische Dimension des Themas immer besonders wichtig und schwierig und auch wenn sie die »dunklen« Seiten des

Vergnügens nicht moralisch bewertet hat, war sie sich der Abgründe bewusst, die dort lauern.

Martin A. Hainz begibt sich auf die Spuren des literarischen Textes, die uns zur Lust am Text, dem Begehren nach Sinn, das unauflöslich mit dessen Entzug verbunden ist, führt. Mit Roland Barthes, Werner Hamacher, Franz Schuh und unter Bezugnahme auf zahlreiche weitere theoretische Anknüpfungspunkte widmet sich dieser Beitrag der Dialektik des literarischen Textes und dessen Wirkung auf die Rezipient:innen. Dabei vermag der Artikel zu zeigen, dass das vollkommene Verstehen letztlich das Schlimmste wäre, was uns passieren könnte.

Weit zurück in die Geschichte der literarischen Annäherungen an vergängliche Dimensionen des Lebens führt der Beitrag von *Angelika Kemper*, die ebenfalls einer ganz konkreten Spur folgt, nämlich jener der literarischen Diskussion um das Glück im »nachklassischen« Artusroman *Diu Crône* Heinrichs von dem Türlin. Am Beispiel der wankelmütigen Fortuna lässt uns dieser Artikel unter Bezugnahme auf ein mittelhochdeutsches Textbeispiel daran teilhaben, welche Vorstellungen von Glück und dessen (Un)Erreichbarkeit es zu Zeiten, als das Leben noch weit weniger planbar war als heute, in der Literatur gegeben hat.

Berufliche und private Beziehungen waren bei Gerda E. Moser meist eng miteinander verwoben und so lässt auch der dieses Kapitel abschließende Beitrag von *Renate Giacomuzzi* eine tiefe Kenntnis von Gerdas sprachlichen und denkerischen Charakteristika erkennen. In einem fiktiven, sozusagen posthumen Dialog entwickelt sich ein

Gespräch zwischen den beiden Kolleginnen über den zeitgenössischen Kärntner-slowenischen Autor Stefan Feinig, der in seinem Werk jene Grenzen zwischen Populär- und Hochkultur durchbricht, die Gerda in der Wissenschaft allzu oft im Weg waren. Dieser Beitrag handelt nicht nur vom Vergnügens, er bereitet auch solches und verbindet dabei zentrale Fragen gegenwärtiger Kunst und Wissenschaft.

Nicola Mitterer und *Andreas Hude-list* versuchen sich an der Lektüre dreier zeitgenössischer Texte, die mitunter vergnügt und dann auch wieder zutiefst traurig sind, und betrachten diese in einem ungewohnten Rahmen. Dieser konstituiert sich durch den Blick von François Jullien, einem Philosophen, der für Gerda E. Moser große Bedeutung hatte und dessen Ehrgeiz darin lag, sich einer im Vergleich zum abendländischen Paradigma gänzlich anderen Perspektive zuzuwenden, die er in der ursprünglichen chinesischen Philosophie fand. Mit Jullien gelesen, lassen bekannte Texte wie Sharon Dodua Otoo's *Adas Raum* oder die Bestseller eines David Foster Wallace wie *Unendlicher Spaß* oder *Schrecklich amüsant – aber in Zukunft ohne mich* ganz neue Facetten erkennen, die gerade für Jugendliche vermutlich von größtem Interesse sind.

Der Beitrag *Doris Mosers* beginnt mit der Frage, weshalb es doch so leicht sein müsste, aber eben letztlich doch nicht ist, einen guten Fantasy-, Abenteuer- oder Liebesroman zu schreiben. Er führt uns in die Tiefen und Untiefen der genreliterarischen »Gemachtheit«, die Gerda E. Moser selbst gerade dabei war zu einem didaktischen Konzept zu verdichten. Die grundlegenden Kate-

gorien der Textanalyse haben sich in der präzisen Betrachtung stark konventionalisierter Genres, wie etwa des Märchens, entwickelt, wieso sollte uns die Entwicklung literaturbezogener Fähigkeiten heute also nicht anhand der exakten Betrachtung eines beliebten Kriminalromans gelingen? »Die Genre-literatur stellt ihre Mittel recht offensichtlich zur Schau«, meint Doris Moser, und die »Kodiervorlage zur Analyse von Spannungsliteratur«, die Gerda E. Moser entwickelt hat, ist eine große Hilfe dabei, diese Sichtbarkeit in vergnüglicher Form didaktisch fruchtbar zu machen.

Veronika Schuchter widmet ihren Beitrag einem literarischen Bestseller und den dazu entstandenen Diskursen, die Gerda über viele Jahre hinweg beschäftigt haben. Schuchter untersucht die Formen, in denen das Feuilleton über den erotischen Roman von E. L. James *Fifty Shades of Grey*, der sich über sämtliche Altersgruppen hinweg millionenfach verkaufte, berichtet hat. Es gibt wohl kaum einen Roman, der auch von überzeugten Nicht-Leser:innen in den letzten Jahren derart heftig diskutiert wurde, wobei Schuchter feststellt, dass es zumindest dem Feuilleton weniger um den Roman als um dessen Leserinnen zu tun war. Im Unterricht ließe sich das als ein sehr gutes Beispiel für eine immer noch vielbeachtete und einflussreiche Literaturkritik heranziehen, die zwischen ästhetischen und moralischen Werten und ihrer gesellschaftskritischen Funktion nicht immer klar zu unterscheiden weiß.

Aus linguistischer Perspektive nähert sich der Beitrag von *Ulrike Krieg-Holz* dem Thema Vergnügen,

wobei im Mittelpunkt dieses Artikels die Analyse der langjährigen Werbekampagne des Autoherstellers BMW steht, der »Das Vergnügen am Fahren« zu seinem Motto erhoben hat. Dieses Versprechen einer vergnüglichen Bereicherung des Alltags durch den Besitz eines Fahrzeugs ist den meisten Schüler:innen zwar bekannt, über das Potential einer sprachwissenschaftlichen Analyse von derlei Werbeversprechen werden sie aber vermutlich überrascht sein. Dieser Zugang lässt in didaktischer Hinsicht einerseits hinter die Kulissen von Marketingüberlegungen blicken und fördert andererseits das Bewusstsein dafür, welche komplexen Beziehungen Sprache und Bild zueinander eingehen müssen, um in komprimierter Form unmittelbar wirksam zu werden.

Einem Genre, das im Deutschunterricht noch viel zu wenig präsent ist, widmet sich *Katharina Evelin Perschak* in ihrem Beitrag, der sich mit dem Phänomen »Videospiel« in seiner ganzen Ambivalenz auseinandersetzt. Einerseits wird dieses vor dem Hintergrund der Spiel-Theorien bei Johan Huizinga sowie Max Horkheimers und Theodor W. Adornos Kritik an der Kulturindustrie in seiner Eigenschaft als Konsumgut betrachtet. Andererseits beweist das erstaunlicherweise recht kontemplative Vergnügen, die das im Fokus dieses Beitrags stehende Videospiel *Journey* mit sich bringen kann, dass es Beispiele für alternative Ästhetiken und Spielweisen auch in diesem Genre gibt. Diese Annahme wird mit den vergnügungstheoretischen Ansichten Gerda E. Mosers untermauert und generiert dabei nicht zuletzt didaktische Ideen dafür, wie man ein alter-

natives Spiel auf unterhaltsame Weise in den Unterricht integrieren kann.

Anregungen zur weiterführenden Auseinandersetzung mit den vielfältigen Themen dieses Heftes bieten die in den bibliographischen Notizen von *Johanna Tauschitz* und *Ursula Esterl* versammelten Publikationen.

Gerdas Verhältnis zur Religion war immer ein ambivalentes, jenes zur Katholischen Kirche ein höchst kritisches, dennoch – oder gerade deshalb – konnte sie leidenschaftlich und mit Hingabe über spirituelle Fragen diskutieren. Einer ihrer bevorzugten Gesprächspartner war der Theologe *Hans-Peter Premur*, der sich in seinem Kommentar mit Gerdas Skepsis und dem Spannungsfeld von Religion und Vergnügen auseinandersetzt. In den Rezensionen stellen *Jan Theurl*, *Viktorija Ratković* und *Ursula Esterl* Publikationen vor, die Anknüpfungen an das Thema erlauben.

Es ist ein ungewöhnliches Themenheft, das wir dieses Mal anbieten, eines, das eine sehr vergnügliche, aber auch eine sehr nachdenkliche und auch kritische Seite hat, die jedoch aus unserer Sicht alle Teil dieses vielfältigen Themas sind und das wissenschaftliche und private Interesse unserer vielschichtigen, vielseitigen und vor allem unvergessenen Kollegin Gerda E. Moser geweckt haben.

Wir wünschen eine genussvolle Lektüre.

NICOLA MITTERER
URSULA ESTERL

Literatur

- DOTA (2018): *Für die Sterne*. Songwriter: Stefan Ebert, Sängerin: Dota Kehr. Album: Die Freiheit. Hamburg: Kleingeldprinzessin Records (Broken Silence). Lyrics online: <https://www.musixmatch.com – https://www.songtexte.com/songtext/dota/fur-die-sterne-g39f1d8f.html> [Zugriff: 6.12.2022].
- HÖLDERLIN FRIEDRICH (1969): Sokrates und Alcibiades. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. 6 Bände. Bd. 1: *Gedichte bis 1800*, hg. von Friedrich Beißner. Stuttgart: Kohlhammer, S. 256.
- MOSER, GERDA E. (2006a): Intensives, hier und jetzt. In: Aspetsberger, Friedbert; Moser, Gerda E. (Hg.): *Leiden ... Genießen. Zu Lebensformen und -kulissen in der Gegenwartsliteratur*. Innsbruck u. a.: Studien-Verlag, S. 9–13.
- DIES. (2006b): »Der eigentliche Ort« der Literatur ist Las Vegas. In: Aspetsberger, Friedbert; Moser, Gerda E. (Hg.): *Leiden ... Genießen. Zu Lebensformen und -kulissen in der Gegenwartsliteratur*. Innsbruck u. a.: Studien-Verlag, S. 295–328.
- MUSIL, ROBERT (¹³2002): *Der Mann ohne Eigenschaften. Band II: Aus dem Nachlaß*. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

NICOLA MITTERER ist Assoziierte Professorin am Institut für Germanistik^{AEC} der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Mitherausgeberin der Zeitschrift *ide*. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind: Ästhetik/Ästhetisches Lernen, Phänomene des Fremden und deren Auswirkungen auf hermeneutische Prozesse in Literatur, Film und bildender Kunst.
E-Mail: nicola.mitterer@aau.at

URSULA ESTERL ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik^{AEC} der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und Mitherausgeberin der Zeitschrift *ide*. Arbeitsschwerpunkte: Deutsch als Zweit- und Fremdsprache und Mehrsprachigkeit.
E-Mail: ursula.esterl@aau.at